

und zusammenhangloses Gemisch von philosophischen Raisonnements, unter denen manche gewagte, schiefe und unrichtige Behauptungen sich befinden.

Bei dieser Sachlage tragen wir Bedenken, diesem Werk das „Imprimatia“ zu ertheilen. – Das betr. Manuskript ist angeschlossen.

A. A.
Orbin“

(Orbin wurde 1881 Kapitalsvikar und 1882 Erzbischof von Freiburg.)

Anscheinend hat der fleißige Gottesmann das zurückgegebene Manuskript überarbeitet nochmals vorgelegt, denn die nächste Urschrift vom Vicariat vom 1. Oktober 1881 lautet:

„Bericht des Beneficiaten Karl Wehrle in Pfohren vom 22. v. Mts. dessen Schrift über die Gottheit Christi betr.

Beschluß

An hochw. Herrn Beneficiaten Karl Wehrle in Pfohren, Decanats Villingen:

Indem wir Ihnen rubr. Schrift in Anlage zurückschicken und Ihnen unsere Zufriedenheit über Ihren Fleiß im Studium aussprechen, können wir nicht umhin zugleich das Urtheil des Censors mitzutheilen, welches dahin geht, daß dieses Manuscript in jeder Hinsicht unvollkommen und mangelhaft, und daß es in seiner jetzigen Gestalt unverbesserlich ist.

Wir fügen den Rath bei, Ihre Studien fortzusetzen, dagegen von jedem Wunsche genannten Operat in Druck erscheinen zu lassen, abzustehen. –

Orbin“

* * *

Leider befinden sich in den Aacher Pfarrakten die beiden abgelehnten Manuskripte nicht. Es wäre heute im herbstlichen Säuseln der Konzilswinde wissenswert, ob der begabte und strebsame Gottsucher Karl Wehrle sich zu Ansichten durchgerungen hat, denen man heute auch noch die kirchliche Drucherlaubnis verweigern würde.

Dem in Aach am 12. Mai 1887 verstorbenen, in Pfohren beigesezten und allseits mit Lob bedachten beinamputierten Gott- und Heimatsucher Karl Ferdinand Wehrle rufen wir nach: „Requiescat in pace!“

Albert Azone, Aach

Roßkuren vor 200 Jahren

Im Sommer des Jahres 1772, der den berühmten Hunger- und Notjahren 1769/70/71 folgte, wurde auch der Hegau von Viehseuchen heimgesucht; besonders Ochsen und Pferde gingen ein. Da „des Scharfrichters Medizin nicht verfangen wollte“, erkundigte man sich in der Herrschaft (hier handelt es sich um die den Reichsgrafen von Welsberg gehörige Herrschaft Langenstein) anderweitig und verordnete auf das Gutachten eines Sachverständigen hin dessen Inhalt mit folgenden Maßnahmen „zum ordentlichen Gebrauch für Pferde und Rindvieh“; als „Mittel, die das Gift aus dem Leibe treiben“:

Für Rosse: „Man nehme ein Krotten (Kröte), lasse selbe in einem Schopfen süßer Milch ein wenig weichen, hernach zerstoße selbe mit der Milch in einem Mörser wohl zusammen, seihe selbes wohl durch eine Tuech, und drücke das übrige stark aus, schütte solches dem infizierten Roß auf einmal ein. So wird es alles Gift stark aus ihm treiben und wird das Wasser über selbes herlaufen. Nach Verfluß einer Stund nimmt man 1 Loth Theriac, zerreibe ihn unter 8 Loth angelica und so viel Beragenwasser, welches dem Pferd eingeschlitten werden muß, um selbes damit laben zu können.

Der Aderlaß am Hals soll nicht unterlassen werden, wenn die Krankheit nicht zu weit eingewurzelt (ist).

Erhebt sich äußerlich eine Geschwulst, so wird solche aufgeschnitten oder stecke man ein „Xwurz“ (Kreuzwurz) hinein.

Ich finde aber besser, wenn auch ein gewechter Krott, so voneinandergeschnitten und breitgeschlagen, daraufgebunden wird, welches das Gift herausziehen wird.

Für gesunde Pferde wende man präservative Mittel an: Wild-Wacholderbeeren, Attichbeeren, Wacholderbeer samt Schossen, Hopfen eine Hand voll. Dies gedörnt und pulverisiert, unter Roggenkleie gemischt, mit Wasser zu einem Teig formiert, gebacken, bis man es zu Pulver stoßen kann. – 3 Morgen hintereinander je 3 Löffel. Zuvor eine Ader am Hals öffnen. Zu trinken gebe man: Baldrianwurz, Wermuth, Sarta Benedikten, Rein-fahren nach Belieben ins Wasser gelegt.

Rindvieh: Nase und Maul mit Essig waschen, worin Knoblauch zerschnitten. Nase mit einer Federste in Öl angestrichen.

Auch diese Mittel helfen nicht. Man erfragt eine neue Salbe und schreibt vor:
 „2 Loth Schmalz, 2 loth Regenwurm-Öl, 2 quintl Spanische Magen, 2 quintl spanischen
 und 2 dito weißen Pfeffer, 2 dito schwarzen Pfeffer, 4 quintl Ziegl-Öl, 2 quintl Rohrs-
 glas zu einer Salb. Damit zweimal täglich die Geschwulste schmieren.

Drei Jahre später grassiert die Seuche immer noch. Als neue Mittel empfiehlt die Herr-
 schaft jetzt:

Salz, Grün-Wacholder, Beeren, Knoblauch, Federweißen, Enzian – 1 Löffel auf 1 Stück
 Brot und dem Tier in den Hals stecken. Und 3 Kreuzgänge, nach Zell, Nenzingen und Aach.

(Quelle: Gräfl. Douglas'sches Archiv Langenstein, Bestand Langenstein, Amtsprotokoll
 /9:399, 412 und /10:329, 343.)

Werner Hacker, Korntal

Zum 5. Januar vor 400 Jahren

Der Reiter übern zugefrorenen Rhein und Bodensee

I. *Tatsachenbericht eines Chronisten der Stadt Überlingen am Bodensee*

Die im Stadtarchiv vorhandene Chronikhandschrift des Überlinger Bürgermeisters Jakob Reutlinger (1545–1611) enthält in Abschrift auch die von dem Überlinger Patrizier, Rats-
 herrn und Chronisten Georg Han (Hahn, gestorben 1597) miterlebte und erzählte Geschichte
 von einem Ritt eines fremden Reiters über den Bodensee während der Seegfrörne im Jahre
 1573. Darin heißt es im Urtext: „Den 5. Januarii anno 1573 bin ich, Georg Han, mit einem
 Bürger allhie, genannt Georg Schinbain, auch übern See gangen; um mittag sehe ich einen
 von Dingelsdorf (am gegenüberliegenden Ufer des Überlingersees) herabreiten, es war ein
 reisiger Knecht. In Ansehung, daß das Eis anfang von wegen Wärme und Lösche zu knallen
 (krachen), lassen wir ihn warnen, er solle mit dem Pferd nicht herüberziehen. Der aber
 antwortet, er habe den Klepper über den Rhin (Rhein) zweimal und über den Radolfzeller
 See ainmal gezogen, all da sei ihm ni nits (nichts) widerfahren. . . und gar nit lang (bald) war
 dieser Reuter auch am Land (Ufer) vorm Spital in Überlingen und kehrt sich um und sah
 über den see, schwitzt heftig, wie auch das pferd, und als er sich von den Ängsten erholet,
 zog er mit dem roß in die ‚cron‘ und aß da zum imbiß.“ (Die „cron“ war damals die Spitäl-
 lische Herberge, später das Hotel „Krone“.) „Dieser Reuter ist gewesen meines gnädigen
 Herrn, graf Carolus von Hohenzollern landvogt im Elsass, und hat geheißßen *Andreas Egg-
 lisperger* von Ensisheim, des vorgemelten Grafen Postvogt und Diener gewesen; als ich
 (Georg Han) gegessen, ging ich wieder an das gstad (Ufer), da ging eine lauer luft und in-
 mitten des sees brach das Eis voneinander.“ Soweit der Chronist. –

II. *Das Gedicht „Der Reiter und der Bodensee“ von Gustav Schwab (1827)*

Es darf als sicher angenommen werden, daß Gustav Schwab (1792–1850), der begeisterte
 Freund und Schilderer des Bodensees, bei einem seiner Aufenthalte in Überlingen dort auch
 die große Stadtbibliothek und darin die wertvolle Chronikhandschrift des Überlinger Bür-
 germeisters Jakob Reutlinger einsah und darin auch den Bericht des Chronisten Georg Han
 las von einem Ritt eines fremden Reiters über den Bodensee während der Seegfrörne i. J.
 1573. . . Diese Reiterepisode hat dann Gustav Schwab i. J. 1827 zu seiner berühmten Ballade
 „Der Reiter und der Bodensee“ angeregt und sie in dichterischer Freiheit zu einem litera-
 rischen Gemälde gestaltet. Zur Zeit unserer Eltern und Großeltern stand dieses volkstümliche
 Gedicht in jedem Schullesebuch und sie fand stets empfängliche Herzen. G. Schwabs Poem
 und G. Hanns Tatsachenbericht weichen in der Darstellung in einigen Punkten voneinander
 ab. So war der nachträgliche Schreckenstod des Reiters eine Phantasie des Balladendichters.

Der dramatische Höhepunkt des Gedichtes sei hier zitiert:

„Willkommen am Fenster, Mägdelein! An den See, an den See wie weit mag es noch sein?
 Die Maid, sie staunet den Reiter an: „Der See liegt hinter dir und der Kahn!“
 Der Fremde schaudert, er atmet schwer: Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!“
 Da recket die Magd die Arm' in die Höh': „Herr Gott!, so rittest du über den See!“ – –
 Der Reiter erstarret auf seinem Pferd, als er von der Maid dies Wort hat gehört.
 Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,
 Da ward ihm am Ufer ein trocken Grab.“